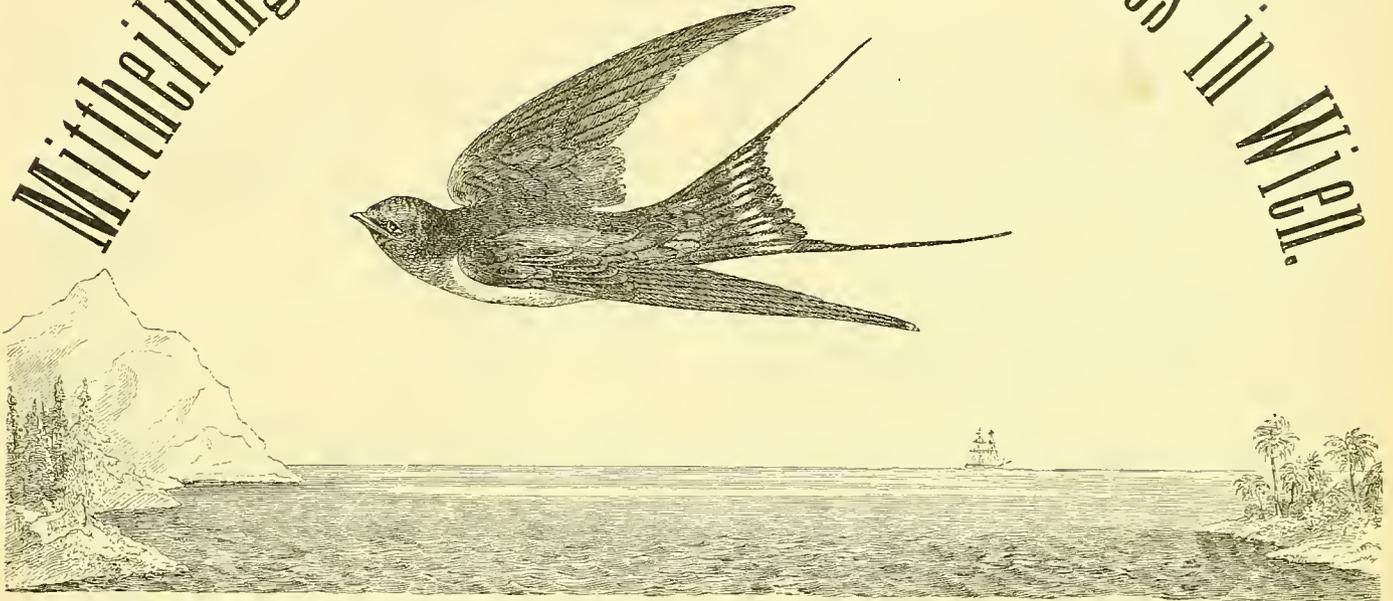


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

März.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

Inhalt: „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. — Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*, Cav.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. (Schluss). Von Eduard Hodek. — Betrachtungen über die Rohrdommel. Von Ernst Schaner. — Einige Bemerkungen über unsere Rothgipfel. Von Viet. Ritt. v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Vereinsangelegenheiten. — Von fremden Vereinen. — Allerlei. Aus dem Elsass. Von Graf Pöcchi. — Von dem Steinröbel und von einem weissen Staar. Von Ernst Richter. — Literarisches. — Inserate.

„Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

V.

Ausflug nach der Fruška-Gora.

(Achter Tag.)

In den ersten Morgenstunden verliessen wir unsere Cabinen und eilten nach rasch eingenommenem Frühstück den Dampfer zu verlassen. Den Abend schon vor unserer Ankunft war der Capitän gezwungen, an der Landungsbrücke, wo er anderen Lloyd-Dampfern im Wege stand, den Platz zu räumen und eine Strecke stromaufwärts hinter das Dorf zu fahren, um dort vor Anker zu gehen; auch für uns war es viel angenehmer, denn die nächste Umgebung unserer Behausung war nun eine ruhigere und von Menschen viel weniger besuchte. Aus Brettern wurde zur bequemeren Verbindung des Dampfers mit dem Ufer eine Brücke gebaut. Unsere nächste Nachbarschaft bildete eine Wiese, von welcher aus man noch eine kurze Strecke auf einem Pfade bis zur Strasse an den letzten Häusern des Dortes

gehen musste, wo uns von nun an immer unsere Wagen erwarteten.

An diesem Tage brachen wir zu verschiedenen Stunden auf; Jeder theilte es sich so ein, wie er es eben wollte. Mein Schwager und ich waren, was das edle Waidwerk betrifft, die Fleissigsten unserer Gesellschaft. wir verliessen zur selben Stunde, noch um vieles zu früh, den Dampfer und gingen dann am Ufer umher, denn die Bauernwagen hatten sich verspätet, im Sonntage und im griechischen Osterfeste eine Entschuldigung suchend. Der Tag war herrlich, aber schon in den ersten Morgenstunden herrschte eine gewaltige Hitze und mit einiger Besorgniss dachten wir an die qualvollen Mittagsstunden.

Brehm und Homeyer wollten sich an diesem Tage ebenfalls von einander trennen und in verschiedenen Richtungen ihre Nachforschungen pflegen. Ersterer hatte am Tage vorher mit geübtem Auge in grosser Entfernung, am Gipfel eines bewaldeten Hügels eine malerisch schöne Felsenpartie entdeckt und auf derselben eine grosse Menge Geier und Adler wahrge-

nommen, welche sich daselbst sonnten und nach vollendeter Mahlzeit ihr Gefieder emsig putzten. Dahin bat er Grafen Chotek eilen zu dürfen, um sich mit Laub, so gut es eben ginge, ein kleines Versteck zu errichten und den Raubthieren ein Zicklein zum Frasse vorzulegen. Grosse Hoffnungen setzte er auf dieses Unternehmen, wir Alle waren neugierig, ob es ihm gelingen würde.

Homeyer hatte die Absicht, diesen Tag vollkommen den kleineren Vogelgattungen zu widmen und zugleich etwas der Ruhe zu pflegen. Es war sein Plan, in der nächsten Umgebung unseres Dampfers in den Weinbergen und umliegenden Vorgebirgen umherzustreifen. Bombelles wollte abermals zu seinem vermeintlichen Geierhorste gehen und sein Glück von neuem versuchen.

Mein Schwager und ich fuhren jeder in einem Bauernwagen anfänglich in derselben Richtung, Eimer hinter dem Andern. Zuerst führte uns der Weg stromaufwärts auf der sogenannten Hauptstrasse, einem schlecht geschotterten, holperigen Baue vom Character höchstens eines Bauernweges. Am rechten Donauufer fiel rechts von uns die Lehne des Berges in einzelne Wiesen gegen den Strom ab, links erhoben sich Abhänge mit Weinbergen bewachsen und mit einzelnen herrlich blühenden Obstbäumen geschmückt. In der nächsten Umgebung der Strasse bemerkte ich viele Grünlinge, Graumannern, Bachstelzen, rothrückige Würger, verschiedene Silvien, auf den Wiesen auch Grünspechte und Wendebälse.

Nach einer Fahrt von ungefähr einer starken halben Stunde gelangten wir in ein Dorf; links von uns zeigte sich ein tief eingeschnittenes, von unbewaldeten Lehnen begränztes Thal in der Richtung gegen das Innere des Landes zu. Dort trennten wir uns. Mein Schwager fuhr noch ein gutes Stück Weges weiter, um erst in das nächste Thal einzubiegen, ich fuhr durch das Dorf längs einem reissend fliessenden Gebirgsbächlein der Fruška-Gora zu.

Ein ausserordentlich schlechter Weg führte mich durch eine reizende Gegend von Weingebirgen, Wiesen, einzelnen kleineren Felspartien, schroffen lehmigen Abhängen, geziert mit Obstbäumen aller Art, darunter auch Mandelbäumen, dem Rande der Wälder zu. Nach etwa wieder einer halben Stunde waren die kahlen Vorgebirge hinter mir und ich drang in das Innere der Gebirgsthäler ein.

Anfänglich ging es in einem von Wäldern begränzten und durch Waldwiesen geschmückten Thale in gerader Richtung weiter, dann bogen wir rechts ab und nun begann ähnlich dem gestern beschriebenen Wege eine steile Bergpartie. Nach einer kleinen halben Stunde wurden die Abhänge selbst den slawonischen Pferden zu senkrecht, sie keuchten immer mehr und mehr und blieben alle Augenblicke stehen. Je holperiger der Weg wurde, desto lauter krachte der Wagen in allen seinen Fugen und endlich gingen einzelne Bestandtheile desselben buchstäblich aus dem Leime. Zu warten, bis das Fuhrwerk wieder in Ordnung gebracht und alle gebrochenen Bestandtheile desselben durch Stricke, wie diess daselbst immer der Fall ist, zusammengebunden würden, war mir zu langweilig und wollte ich keinen Augenblick Zeit verlieren. Ich beschloss daher, bloss mit meinem Jäger und dem dortigen ausserordentlich geschickten Förster den ganzen Weg zu Fuss zurückzulegen.

Nun begann ein guter ausgiebiger Marsch. Zwei und einhalb Stunden brauchte ich zu einem Wege, den der Jäger auf drei Stunden geschätzt hatte. Der Gedanke an den Adlerhorst, der meiner dort wartete, beschleunigte meine Schritte und rasch klotzten wir die steilen Lehnen empor. Der Weg war auffallend schön; er führte uns durch die wundervollsten Buchenwälder mit dichtem Unterwuchse geziert und von Zeit zu Zeit unterbrochen von einzelnen mächtigen durch dürre Aeste geschmückten Eichen. Ueber sumpfige Waldwiesen, die mich lebhaft an die höheren Theile des Wiener Waldes und selbst einzelne Partien unserer Alpen erinnerten, über reissend fliessende Gebirgsbächlein und durch enge Waldthäler ging es bergauf und bergab rasch vorwärts. Nur hie und da bot sich ein freier Ausblick, und dann lagen die Waldgebirge wundervoll zu unseren Füssen. Von ornithologisch Interessantem, so fleissig ich auch umherblickte, bemerkte ich gar nichts. Pirole, Kukuke in der Thallsohle, noch einige Wiedehöpfe, weiter oben nur Buchfinken, Ammerlinge und die gewöhnlichsten Sänger belebten den Wald. Ein rother Milan strich leichten Fluges neben mir von einer Eiche ab und einzelne kleinere Falken kreisten in den Lüften. In den Morgenstunden schienen die Adler und Geier in weitere Gegenden auf Raub ausgegangen zu sein, denn ich bemerkte zu meinem grossen Erstaunen nicht einen einzigen derselben.

Endlich schimmerte es licht zwischen den Stämmen der Bäume hindurch, wir näherten uns dem Kamm des Berges. Als wir ihn endlich erreicht hatten, sagte mir der Förster, dass wir auf der höchsten Wasserscheide des Fruška-Gora-Gebirges seien. Ein weiter Weg, die sogenannte Prinz Eugen-Strasse, führt über den ganzen in ziemlich gleicher Höhe fortlaufenden Kamm der grossen Gebirgskette. Der Held der Türkenkriege soll diesen Weg benützt haben, um mit seinen Truppen gedeckt nach Karlowitz marschiren zu können.

Im weichen Kothe der Strasse bemerkte ich die noch ganz frischen Fährten zweier sehr starker Wölfe; diese konnten höchstens zwei oder drei Stunden vor uns denselben Weg eingeschlagen haben. Nebeneinander führten die Fussstapfen ganz in derselben Richtung, der wir folgen mussten, auf demselben Wege fort und erst nach einer Viertelstunde ungefähr schienen die beiden Raubthiere in das Gehölz hineingesprungen zu sein. Der Jäger erzählte mir, dass die Wölfe in diesem Gebirge leider sehr häufig vorkommen und unter Hoch- und Rehwild grossen Schaden anrichten. Die Schwierigkeit, sie hier im Gebirge zu jagen, schien nach meiner Ueberzeugung fast an Unmöglichkeit zu gränzen, und daher fand ich es sehr begreiflich, dass es den gräflichen Jägern nur sehr selten gelingt, Wölfe zu erbeuten.

Von einer kleinen freiliegenden Waldwiese, um die herum nur niedere Gebüsche standen, bot sich uns eine wundervolle Aussicht. Ich habe noch selten in meinem Leben ein schöneres Panorama gesehen, und unvergesslich hat sich mir dieser Morgen im Gedächtnisse eingegraben. Nach beiden Seiten konnten wir die vielen verzweigten Waldthäler, Hügel und Kuppen des Fruška-Gora-Gebirges überblicken, wie sie staffelförmig von unserem Standpunkte aus gegen die beiderseitigen Ebenen abfielen, nördlich nach dem schmalen Streifen der unbewaldeten Ebene folgte das breite von vielen Inseln unterbrochene Band der Donau, das hier nach

Westen und Osten sich weit fortschlängelt. Am entgegengesetzten Ufer bemerkten wir die herrlichen ungarischen Auen und noch weiter die riesige ungarische Tiefebene, die wie ein Meer sich wölbte und endlich unseren Blicken entschwand, mit Himmel und Wolken verschwimmend.

Wie eine Landkarte überblickten wir das südliche Ungarn, blau erscheinende Sümpfe wechselten mit den grünen Streifen der Felder, mit den goldenen Sandhaiden und in Gestalt einzelner weisser Punkte traten die Dörfer hervor. Südlich von uns lag zu unseren Flüssen die schmale Save-Ebene, in deren Mitte sich die breite Save in vielen Krümmungen dahinzog. Im Süd-Osten erhoben sich die herrlichen serbischen Gebirge mit ihren unzähligen Kuppen und Spitzen, südwestlich bemerkten wir die wundervoll schönen, schon ganz den Hochgebirgs-Charakter tragenden Gebirge Bosniens. In blauem Dunst erschienen uns diese an Naturschönheiten so reichen und wegen ihrer pittoresken Formen so überaus schönen Alpen der Balkan-Halbinsel.

Lebhaft erinnerte mich diese Gegend an die noch imposanteren Gebirge Albanien, Montenegros und Dalmatiens; lange blieb ich auf diesem Punkte, die herrliche Aussicht geniessend. Der Förster erklärte mir ganz deutlich die einzelnen Namen der Berge, zeigte mir die Stelle, wo das serbische Šabac und wo die Residenz dieses Fürstenthumes, nämlich Belgrad, liegt. Der Berg, welcher neben dieser Stadt sich erhebt, zeichnet sich schon von weitem durch seine markante Form aus. Der Förster erzählte mir, dass man während des serbisch-türkischen Krieges bis hierher ganz deutlich den Donner der Kanonen hören konnte.

Nach einer Rast setzten wir unseren Weg fort, um zu einem Horste des sogenannten Goldadlers zu gelangen. Beständig ging es auf dem Kamme des Gebirges zwischen dichten Gebüschern fort, bis mir der Jäger nach einiger Zeit sagte, dass wir rechts, also gegen den nördlichen Abhang wieder einbiegen müssten. Ich wusste nicht, was die Jäger hier Goldadler nennen, ich dachte daher an den *aquila chrysaetos* und war schon sehr gespannt, den Vogel, den ich nur in seiner Winterherberge kennen gelernt hatte, am Horste zu beobachten.

Ein schmaler Fusspfad zwischen steilen mit Hochwald bewachsenen Lehnen führte uns in ein stilles Waldthal; an einem reizend gelegenen Punkte stand auf einer auffallend niederen Eiche ein mächtiger Adlerhorst. Ich schlich mich unter denselben, doch jeder Versuch den Bewohner herauszujagen, blieb vergeblich, er war nicht zu Hause. Ich setzte mich in die eigens schon früher vorgerichtete Hütte, deren wahrscheinlich zu kunstvoller Bau den Adler verschuecht hatte.

Nach einer halben Stunde kamen die beiden Adler herbei und kreisten ängstlich rufend umher; sie hatten mich bemerkt. Ich wollte bleiben und warten, ob sie sich nicht beruhigen, sie waren jedoch zu gründlich scheu geworden, als dass ich hätte hoffen dürfen, dass sie sich mir bis auf Schlussweite nähern würden. An dem einen konnte ich deutlich den Kaiseradler-Typus unterscheiden und wusste nun, dass alle jene Adler, die von den Jägern in dieser Gegend Goldadler genannt werden, nicht der *aquila chrysaetos*, sondern der hier ziemlich häufig vorkommende *aquila imperialis* seien.

Es war zum ersten Male, dass ich zum Horste dieses südländischen und unstreitig zugleich schönsten unter den grossen Adlern gelangte und mit grossem Kummer verliess ich ihn, nachdem ich mich überzeugt hatte, dass alle Mühe verloren sei.

Ich eilte wieder die Lehne empor auf den Kamm des Gebirges. Mittlerweile waren die Wagen nachgekommen; die Kutscher hatten die Havarien hergestellt und von neuem versuchten wir es auf dem elenden Wege die steile Berglehne hinabzufahren. Nach einer Stunde etwa, die wir die Kreuz und Quere auf dem Kamme und über Kuppen der wundervollsten Waldgebirge herumgefahren waren, befahl der Förster dem Kutscher zu halten und abermals drang ich in einen hochstämmigen Buchenwald ein. Ein ganz eben fortlaufender Fussessteig führte mich in einen feuchten mit üppigem Graswuchse bedeckten Hochwald, der aus imposant grossen Buchen und Eichen bestand, unter denen sich Weissdorngebüsch erheben. Kleine Bäche und Wasserläufe plätscherten lustig zwischen den Steinen thalabwärts und zwischen den Bäumen hindurch hatten wir einen schmalen Ausblick in der Richtung gegen die ungarische Ebene zu und unter uns in ein tiefes Waldthal.

Auf einer mächtigen Buche stand in deren höchsten Zweigen der Horst eines Seeadlers; es war der einzige, den ich selbst im Gebirge beobachten konnte. Auch hier in der Fruška-Gora gehört es zu den Seltenheiten, dass sich der Seeadler von den Auen der Donau hinweg in die Gebirge zieht. Warum es diesen zwei, drei Pärchen, die ich und meine Gefährten in der Fruška-Gora am Horste fanden, einfiel die wundervollen Auen zu verlassen und von dem Strome, aus ihrem Jagdrevier hinwegzuziehen, begreife ich nicht. Die Donau und ihre Auwälder bieten dem Seeadler Alles, was er braucht, und selbst die im Gebirge horstenden Adler streichen jedesmal, wenn sie ihren Jungen Nahrung bringen wollen, bis zum Strome herab.

... Nach einer Fahrt von einer halben Stunde, die uns über steile Lehnen bergauf, bergab und über schattig bewaldete Kuppen führte, gelangten wir auf die kegelförmige Spitze eines mit lichten Eichenwäldern besetzten Berges. Dort wurde Halt gemacht und ich ging, nur vom Förster begleitet, auf die westliche Lehne dieser Höhe. An einem steilen, mit von der Sonne verbranntem Grase besetzten Abhange kletterten wir langsam hinab. Einige hundert Fuss unter uns lag eine schmale saftige Waldwiese, durch welche sich ein laut plätscherndes Bächlein schlängelte. Auf der gegenüberliegenden Seite dieses freien Platzes erhob sich eine sehr jäh aufsteigende hohe Gebirgslehne, die mit jungen Eichen- und Buchenwäldern besetzt war. In ihrer halben Höhe ragte ein hoher, mächtiger, vielleicht Jahrhunderte alter Birnbaum hervor, auf dessen oberen dünnen Aesten der mächtige Horst eines Kuttengeiers stand. Von unserem Standplatze auf dem ihr gegenüberliegenden Abhange konnten wir den Kopf des mächtigen Vogels mit dem Fernglase genau betrachten und alle Bewegungen desselben verfolgen; er lag flach im Horste, den Kopf von der Hitze ermüdet herabsenkend. Ich setzte mich einen Augenblick nieder, um auszuruhen, denn die mereträgliche Mittagshitze hatte uns schon ziemlich müde gemacht.

Nach wenigen Augenblicken richtete sich der Kuttengeier empor, blickte aufmerksam zurück und verliess seinen Horst, um rasch niedrig oberhalb des Baches aus dem Thale hinauszuziehen. Kaum war der

Vogel unseren Blicken entschwunden, als ein zweiter, viel mächtigerer Geier, offenbar das Weibchen, von der entgegengesetzten Richtung direct dem Horste zustrich, sich auf den Rand desselben setzte, um langsam und unbeholfen, zur Bebrütung der Eier hineinzuhüpfen.

Darauf hin brachen wir auf, eilten raschen Schrittes die Lehne hinab über die Waldwiese und begannen den gegenüberliegenden Berg emporzusteigen. Nach einer Viertelstunde ungefähr hatten wir den mächtigen Birnbaum erreicht; er stand auf einer so steilen Lehne, dass man vielleicht hundert Gänge von demselben von oben frei in das Innere des Horstes hineinblicken konnte. Auf der einen Seite des Baumes befand sich eine kleine, mit Weissdorngebüsch besetzte Blösse, auf der anderen bemerkten wir ebenfalls wenige Schritte vom Horste eine Waldwiese, durch die sich eine plätschernde Wasserrinne zog. Da wir den Vogel weder abstreichen gesehen noch gehört hatten, wussten wir sicher, dass er in seiner Behausung sei und ich suchte mir daher einen guten Standplatz aus, um mit der Büchse auf ihn zu feuern, falls er sich nach dem ersten Geräusche erheben würde. Zehn Minuten mag es wohl gedauert haben, dass ich das Gewehr im Anschlage, so unbeweglich stand.

Brechen von Aesten, Rufen, Schlagen mit dem Hirschfänger an den Stamm des Baumes und Emporwerfen von Holzklötzen, alles dies blieb vergeblich, der träge Vogel rührte sich nicht. Mein Jagdfieber hatte so zugenommen, dass ich genöthigt war, so rasch als möglich eine Entscheidung herbeizuführen, denn das unaufhörliche Warten hätte mich vollkommen unfähig gemacht, einen sicheren Schuss abzugeben. Auf Anrathen des Försters eilte ich die Lehne empor, um von oben in das Innere des Horstes blicken zu können. Ich fand auch richtig eine Stelle, von der ich ganz deutlich den graublauen kahlen Kopf, den runden mächtigen Rücken und die Spitze des Stosses sehen konnte. Ich setzte mich nieder, um langsam wieder zu Athem zu kommen. Mit dem Perspective verfolgte ich alle Bewegungen des Vogels. Der Geier musste vollgekröpft gewesen sein, denn augenscheinlich war Alles, was um ihn her geschah, ihm vollkommen gleichgiltig; alle unsere Bemühungen, ihn aus seiner Lethargie herauszureissen, waren spurlos an ihm vorübergegangen. Den Kopf auf den Rücken zurückgelehnt, den Schnabel senkrecht nach aufwärts gerichtet und weit geöffnet, lag er da, wahrscheinlich von der brennenden Hitze der Sonnenstrahlen gepeinigt. Nur von Zeit zu Zeit schüttelte er den Hals, um sich die zudringlichen, den stinkenden Horst umschwirrenden Insecten fern zu halten. Mich auf meine ruhige Hand verlassend, fasste ich den Entschluss, einen Büchsen-schuss auf das kleine Ziel des Geierkopfes zu wagen. Der Schuss krachte, am Horstrande staubte der Lehm in den Aesten empor und der Geier hob sich langsam. rüttelte seine Schwingen auf und strich bedächtig ohne jedes Zeichen grösseren Schreckens die Lehne hinab.

Verdriesslich über das Missgeschick, wollte ich rasch vom Platze hinweggehen, denn ich dachte, für einige Stunden sei jede Hoffnung vereitelt, doch der Förster bat mich zu bleiben, und mich nahe unter den Horst zu setzen. Ich folgte seinem Willen und ehe ich mich noch an meinem neu gewählten Platze verstecken konnte, hörte ich die grunzende, knurrende Stimme des Geiers. Es ist ein merkwürdiger Ruf, mit keinem Geschrei anderer Raubvögel vergleichbar und besonders in den Abendstunden tönt dieses heisere

Gekrächze eigenthümlich, wenn es noch dazu von dem schweren dumpfen Schlage der Schwingen begleitet ist. Kaum blickte ich auf, sauste es auch schon über meinem Kopfe, und der mächtige Geier — es war ein auffallend grosses Weibchen — stand hoch aufgestellt am Rande des Horstes. Rasch legte ich an, doch im Augenblicke, als ich losdrückte, verkroch er sich im Innern des Horstes; die Kugel war knapp an ihm vorübergegangen. Plötzlich polterte es laut zwischen den Zweigen, und abermals strich der mächtige Vogel, langsam Kreise um mich beschreibend, hinweg.

Der Förster sagte nun, die Situation richtig erkennend, der Geier müsse ein Ei haben, das dem Stadium des Aufbrechens schon nahe sei, er bat mich, den Horst nicht zu verlassen und tröstete mich damit, dass der Geier in wenigen Augenblicken wieder erscheinen werde. Ich setzte mich, wo ich eben stand, ohne jedes Versteck frei auf der Blösse unter eine Dornstaude nieder und ersuchte den Förster, den Platz zu räumen und laut ohne jede Vorsicht unter dem Horstbaume hindurch in der Richtung gegen unsere Wagen zu eilen.

Mittlerweile war auch das Männchen herbeigekommen und beide Geier kreisten krächzend um uns herum. Kaum war der Förster auf etwa hundert Gänge entfernt, zog auch der Geier abermals seine Schwingen zusammen und strich, so rasch es seine plumpe Gestalt erlaubte, auf den Horstbaum zu. Er setzte sich auf einen dicken Ast neben dem Horste nieder; aber meinen Standplatz hatte er sich gemerkt. Kaum wurde er mich gewahr, so breitete er seine Schwingen aus, und ehe ich noch einen zweiten Schuss anbringen konnte, verschwand er zwischen den Zweigen der nächsten Bäume. Zum Glück fasste ich jetzt einen Entschluss, auf dessen Gelingen ich heute noch stolz bin. Ich hing mir die Büchse auf den Rücken, lud mein Schrotgewehr mit festen, starken <sup>00</sup>-Patronen, verliess lärmend den Platz, damit die Aufmerksamkeit des Geiers auf mich gewendet sei und ging den Weg zum Thale hinab.

Mein Plan gelang schon in seinem ersten Beginnen, denn die Geier folgten über meinem Kopfe allen meinen Bewegungen. Als sie mich in der Nähe des Baches sahen, erhoben sie ein freudiges Gekrächze, kreisten einige Male um die Bergkuppe und verschwanden dann in verschiedenen Richtungen, wahrscheinlich um die Umgebung zu durchforschen.

Diesen Augenblick benützte ich, begab mich abermals auf die kleine Waldwiese zu dem Horstbaume hinauf, legte mich dicht unter denselben, deckte mich, so gut es eben ging, mit Zweigen zu und blieb flach auf dem Rücken liegend, das Gewehr schon im Anschlage, in unbeweglicher Ruhe. Eine peinliche Viertelstunde verstrich, ich begann schon zu zweifeln, dass ich es vor Müdigkeit und geplagt von den Stichen der Gelsen und Ameisen in dieser anstrengenden Lage würde aushalten können. Da hörte ich das Gekrächze des Geiers. Rasch strich das Pärchen hoch über meinem Kopfe dahin, verfolgt von einem kühnen Steinadler.

Nun konnte ich das interessante Schauspiel geniessen, wie dieser edle Adler den mächtigen plumpen Gesellen durch die Lüfte jagte und unter ihm hinweg ganz nahe zu dessen Horste stiess. Von Furcht für seine Brut ergriffen und doch voll Angst, mit dem viel kleineren aber gewandteren Adler einen Kampf in den hohen Lüften aufnehmen zu müssen, schoss der Kuttengeier in gerader Richtung längs der Lehne

herab, beschrieb einen Bogen um den Horst herum, blickte den laugen Hals berniederstreckend, genau an die Stelle, an der ich früher gesessen war, und wandte meinem neuen freien Standplatze nicht die geringste Aufmerksamkeit zu.

Als er nun einen zweiten Kreis beschreibend, dicht ober meinem Kopfe dahinsauerte, um in den Horst hineinzustreichen, feuerte ich meine beiden Schüsse ab. Ich sah einige Federn fallen, bemerkte auch ein krampfhaftes Zucken mit den Schwingen und das Herabsinken des kalten Kopfes. Der Schuss hatte den Geier getroffen, doch abermals fürchtete ich, die Schrote seien wirkungslos an mächtigen Gefieder abgeprallt, denn ruhigen Fluges zog er, eine grosse Curve beschreibend, rechts neben mir vorbei und verschwand in dem hinter meinem Rücken liegenden Wald.

Einige peinliche Secunden verstrichen, doch plötzlich hörte ich auf vielleicht einige hundert Schritte ober mir an der Lehne ein lautes Gepolter wie das Geräusch eines durch die Gebüsche herabrollenden Hirsches. Ich wusste nicht was diess sei und keinen Augenblick dachte ich an den Geier. Ich wähnte schon, dass ein Wolf in meiner Nähe ein Stück Hochwild gefangen hätte und eilte raschen Schrittes dem Thale zu, um den Förster nach der Ursache dieses starken Lärmes zu fragen. Dieser kam mir ausser Athem entgegen, denn er hatte eine Viertelstunde weit das helle Dröhnen der Aeste gehört und sagte mir mit zufriedenen Gesichte, dass diess wahrscheinlich von dem herabstürzenden Kuttengeier herrühre.

Wir kletterten nun abermals die Lehne empor, nach dem Platze, woher wir das Geräusch gehört zu haben meinten. Fast senkrecht stieg der Berg vom Horste angefangen empor, nur mit Mühe gelangten wir zwischen den dichten Haselnussstauden hindurch. In einer derselben, einige hundert Schritte ober meinem früheren Verstecke, sahen wir zwischen zwei jungen Buchen eingeklemmt, die Flügel weit ausgebreitet, den schon vollkommen verendeten Kuttengeier. Freudig erregt eilten wir auf ihn zu und schleppten ihn mit Mühe den beschwerlichen Weg hinab bis zu unseren Wagen, die etwa eine Viertelstunde weit längs dem Bache am äussersten Rande der Wälder standen.

## VI.

### Im Vorlande der Fruška-Gora.

(Neunter Tag.)

. . . Mein Schwager schlug einen anderen Weg zu einem Kaiseradlerhorste ein, Bombelles hatte einige kleinere Horste zugewiesen erhalten und ich sollte ebenfalls einem Kaiseradlerhorste einen Besuch abstatten.

Etwa drei Viertelstunden fuhr ich über ganz niedere Hügel und Thalmulden dahin. In den Thälern waren Wiesen, Felder und Hutweiden, die Wälder bestanden alle aus niederen verkrüppelten Eichen und die über viele offenen Blössen führenden Wege waren durch Akazien-Alleen geziert. Nach einiger Zeit gelangten wir auf einen höheren Punkt, von dem aus wir dieses ganze Vorland, im Hintergrunde die Fruška-Gora und nach einer anderen Richtung in der Ferne die slavonischen und selbst die bosnischen Gebirgszüge bemerken konnten. Ein Jägerhaus zierte diese Kuppe; hier wurde Halt gemacht. Ich stieg aus und ging vom Forstverwalter begleitet über eine vielleicht einige hundert Schritte breite Wiese auf einen gegenüberliegenden Höhenzug kleinerer Hügel zu.

Auf der oberen Kante desselben stand der vermeintliche Kaiseradlerhorst; ein kleiner Fuchssteig schlängelte sich bis zu demselben hinauf. Behutsam schlich ich mich empor, doch als ich mich noch ausserhalb Flintenschussweite befand, hörte ich schon das Gepolter des abstreichenden Adlers. Ich bat noch den Forstverwalter zurückzukehren, damit er durch sein Verschwinden dem Adler Vertrauen einflösse und verbarg mich in eine daselbst errichtete, leider nur zu grosse und weit sichtbare Laubhütte. Der Platz war recht hübsch und hatte weder einen grossartigen noch imposanten Character; die Eiche, auf welcher der Horst stand, schien auffallend niedrig für die stattliche Behausung, die sie in ihren Wipfelzweigen trug. Dichter Unterwuchs aller Art deckte den Boden.

In unzähliger Menge umschwärmten mich die Gelsen und peinigten mich so heftig, dass es mir grosse Mühe kostete, einen Augenblick ruhig zu bleiben. Nach zehu Minuten ungefähr sah ich den Adler in der Ferne kreisen; er schwenkte einige Male dem Walde zu und zog in gerader Richtung dem Horste entgegen, doch kaum hatte er auf dem Rande desselben Fuss gefasst, so bemerkte er mich und mein allzu auffälliges Versteck und strich rasch von der entgegengesetzten Seite wieder ab.

Ich sah nun deutlich ein, dass es auf diese Weise nicht gelingen werde; als ich daher den Adler in recht weiter Ferne glaubte, schlich ich aus der Laubhütte hervor, kroch unter den Horstbaum und versteckte mich in dichtes Gebüsch auf der entgegengesetzten Seite des Baumes; um mich so unsichtbar als möglich zu machen, legte ich mich flach auf den Rücken, das Gewehr gespannt und schussbereit haltend und deckte mich mit abgeschnittenen Aesten zu. Eine gute Viertelstunde mochte ich wohl in dieser Lage geblieben sein, von den Insecten auf das Grässlichste gepeinigt, als ich endlich das Sausen der Schwingen des Adlers hörte. Ich sah auch den Vogel dicht hinter mir einen Bogen um den Rand des Waldes ziehen und wie er einige Bäume von mir entfernt, auf der Spitze einer Eiche aufholzte. Vorsichtig spähte er noch minutenlang die ganze Gegend ab. Zum Glücke entdeckte er mein neues Versteck nicht und kam nun raschen Fluges auf den Horst zugestrichen. Als er eben ober mir einen Augenblick ruhig nach Falkenart rüttelnd in der Luft stand, um sich mein früheres Versteck genau von der Nähe aus zu betrachten, gab ich Feuer. Mit gebrochenem Flügel sank der majestätische Vogel zur Erde und hüpfte, da ihn die Schrote sonst am Körper selbst nicht getroffen hatten, die Lehne hinab. Ich lief, so rasch ich konnte, gleichfalls den Abhang hinunter und diese Jagd führte mich bis an den Fuss des niederen Hügels. Der Adler hatte mir die Mühe erspart, ihn die lange Lehne hinabzutragen. Unten gab ich ihm den Fangschuss und eilte, meine Beute auf dem Rücken, dem früher beschriebenen Jägerhause zu. Graf Chotek und der Jäger konnten von ihrem Standplatze aus mit dem Perspective die ganze Jagd genau verfolgen und kamen, nachdem sie auch den glücklichen Erfolg gesehen hatten, rasch mit den Wagen herbei.

Es war ein starkes, schön gefärbtes Kaiseradler-Weibchen. Der gelbliche Kopf, die schwarzbraune Brust, der weissliche Hals, der spitze Stoss, die mächtigen Fänge und der kurze, hakenförmig gebogene Schnabel bilden die Hauptzierden dieses nächsten Verwandten des Steinadlers, dessen eigentliches Revier die östlichen Länder Europa's sind.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Pelzeln August Edler von

Artikel/Article: ["Fünfzehn Tage auf der Donau." \(Fortsetzung\) 25-29](#)